

Dienst an Kirchen und Völkern

Zur Geschichte des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents*

Ich habe jedesmal die Aufgabe, bei den Konferenzen über die Geschichte des Konvents zu berichten; es ist ein bißchen schwierig, dazu immer wieder etwas Neues zu erfinden. Ich will mich ja doch bemühen, einigermaßen auch der historischen Treue gerecht zu werden. Also gestatten Sie, daß ich diesmal versuche darzustellen, was der Konvent innerhalb der ökumenischen Bewegung an Besonderheiten vorzuweisen hat und was die nichtdeutschen Kirchen, die zum Konvent gehören, eben die Kirchen der einzelnen skandinavischen Länder, für uns in der evangelischen Christenheit in Deutschland in den beiden deutschen Staatsgebieten bedeutet haben.

I.

Der Konvent ist nach meinem Eindruck eine ökumenische Institution besonderer Art von Beginn an gewesen, weil er nicht ökumenische Sachverständige zusammenführt, sondern ökumenische Begegnungen an der Basis schaffen wollte auf dem Hintergrund der jüngsten deutschen Geschichte, d.i. auf dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und der europäischen Erfahrung mit einer Diktatur von unvorstellbarem Zynismus, die sich zur Gewinnung der Macht auf das positive Christentum berief und die wenige Monate nach der Machtergreifung ein Konkordat mit dem Vatikan abgeschlossen hat. Der Konvent ist 1949 entstanden als ein Stück Realisierung des Austauschs von Schulderklärungen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Ökumene.

1945 in Stuttgart trafen Mitglieder des Rates der evangelischen Christenheit in Deutschland, Mitglieder des Rates aus beiden deutschen Staatsgebieten, mit Vertretern der Ökumene zusammen; sie haben das bekannte Stuttgarter Schuldbekenntnis für die Christenheit in Deutschland und das deutsche Volk formuliert und haben von den Vertretern der Genfer Ökumene damals eine Schulderklärung der Kirchen, deren Delegierte an diesem Treffen beteiligt waren, entgegengenommen. (Auch die Christen der damaligen Feindländer haben im Blick auf die Entwicklung innerhalb Deutschlands sich zu einer Mitverantwortung und zu Schuld bekannt, der Schuld mangelnder Hilfe von draußen gegenüber der Kirche im Widerstand.)

Die Konstituierung des Konvents fand im November 1949 in Kopenhagen statt. Anreger und Einladende waren Brüder, Kirchenmänner des politischen Widerstandes aus Norwegen, dem einen der beiden überfallenen skandinavischen Länder, die Brüder Bonnevie-Svendsen und Hauge. Bonnevie-Svendsen, der langjährige erste Präsident des Konvents, und der hier anwesende Bruder Hauge, der jetzige Präsi-

* Bericht während der Tagung des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents, 21.-25.9.1981 in Bad Segeberg.

dent des Konvents, waren die Initiatoren des Treffens gewesen und kamen in unsere Begegnung mit sehr konkreten Vorstellungen. Sie kannten die deutsche Situation des Kirchenkampfes und der Nachkriegszeit. Bruder Bonnevie-Svendsen war Minister der norwegischen Gegenregierung im Untergrund gewesen. Bruder Hauge, ein enger Mitarbeiter von Bischof Berggrav, selbst wie Bischof Berggrav interniert, weil er schon in jungen Jahren der Sprecher der widerstehenden Pfarrerschaft in Norwegen war. Der Tagungsort war in Dänemark. Nach Kopenhagen hatte Bruder Högsbro auf die Anregung der Brüder Bonnevie-Svendsen und Hauge hin Vertreter aus Skandinavien und aus Deutschland gebeten, er, der nach 1945 Verbindungsmann in der Bundesrepublik zwischen den Besatzungsmächten und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland war. Aus Schweden nahm Harry Johansson teil, der während des Kirchenkampfes Verbindung zur Bekennenden Kirche gepflegt hatte, der immer wieder einmal in Berlin der Nazizeit auftauchte. Bruder Johansson ist der Leiter des Ökumenischen Instituts in Sigtuna gewesen und dort ein häufiger Gastgeber für Konferenzen des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents.

Schweden, Dänemark und Norwegen, das waren die Länder, aus denen die Kirchen die Verbindung suchten mit der Christenheit in den beiden Teilen Deutschlands. Später kamen Finnland dazu und seine Kirche, und gelegentlich auch Vertreter aus der Kirche von Island. Finnland hatte eine besondere Beziehung zur deutschen Erweckung des vergangenen Jahrhunderts. Wenn an unseren Konferenzen in Finnland Bruder Krummacher teilnahm, dann erfuhr er stets eine besondere Ehrung; er fand eine begeisterte Aufnahme und Zustimmung in den Gemeinden als der Enkel und Urenkel der reformierten Pastoren Krummacher, deren Schrifttum in der lutherischen Kirche Finnlands noch heute fleißig gelesen wird.

Von deutscher Seite gehörten zur Gründungskonferenz die Brüder Hertrich, später Hamburger Bischof, Prof. Dr. Krimm für das Diakonische Werk und OKR Bartelt für das Kirchliche Außenamt in Frankfurt/M. Ich nahm an der Konferenz teil als Vertreter der Kirchen aus der DDR.

Das Thema der konstituierenden Sitzung hieß „Freundschaft“, so hat Bruder Bonnevie-Svendsen uns begrüßt und empfangen. Er sehe in uns Freunde in Jesus Christus und er wolle, daß wir innerhalb des Konvents zu Freunden, zu ehrlichen Freunden, würden in unserer menschlichen Personalität. Er hatte der zu gründenden Konferenz dieses Thema gegeben in dem klaren Bewußtsein, daß es der Stimmung der Völker, die die skandinavischen Christen vertraten, nicht entsprach. Auch in Schweden gab es damals Zurückhaltung gegenüber der deutschen Nation, in Dänemark und vor allem in Norwegen war die Bevölkerung erbittert über die deutsche Besetzung. Der Widerstand in beiden Ländern und der Widerstand, vornehmlich der organisierte Widerstand in Norwegen, richtete sich gegen die deutsche Diktatur und ihre norwegischen Helfershelfer, gegen den Überfall durch das deutsche Volk und die deutsche Armee. Wir haben bei unseren Begegnungen immer wieder erlebt, daß in der Berührung mit der Bevölkerung zunächst dies Hindernis überwunden werden mußte. Um so bewundernswerter war der Versuch der skandinavischen Brüder, von Kirche zu Kirche eine tragfähige Brücke zu schlagen, und zwar nun eben nicht nur eine Brücke auf der oberen Ebene für ökumenische Experten und Kirchenführer, sondern eine Brücke an der Basis zwischen den Gemeinden, zwischen den Gliedern der Volkskirchen in den skandinavischen Ländern und in den beiden Deutschland.

II.

Eine einzigartige Bedeutung hat der Konvent gewonnen in der innerdeutschen Auseinandersetzung, und zwar in einem doppelten Sinne: einmal für die innerdeutsche Auseinandersetzung in konfessioneller Hinsicht, dann aber auch für die geographisch-machtpolitische Konfrontation der beiden deutschen Staaten, von der die evangelische Christenheit in Deutschland heftig betroffen war. Die ersten Jahre nach 1945 waren in Deutschland, wie dies auf dem Eisenacher Kirchentag 1948 in Erscheinung trat (aber dann auch in die 50er und die frühen 60er Jahre hinein), bestimmt von einer politischen Auseinandersetzung, die konfessionell begründet wurde. Es gab Spannungen innerhalb der Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland und innerhalb des Rates von außerordentlicher Intensität, von einer solchen Schärfe, daß der Rat der Evangelischen Kirche und auch die Synode je und wieder fürchten mußten, es komme aus konfessionellen Gründen in der Bundesrepublik und in der DDR zum Bruch und zur Spaltung, vor allem galt dies für die Bundesrepublik. Es ging um die Frage des politischen Gottesdienstes, um den Streit zwischen der Zwei-Reiche-Lehre und der Lehre von der Königsherrschaft Christi, d. i. es ging um den Anspruch eines „Christomonismus“ auf das gesamte Leben des Menschen auch im politischen Bereich; die Frage der Wiedervereinigung der beiden Deutschland, politisch-geographisch und national; es ging um die Gründung der Bundeswehr, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht; die Frage der Atomwaffnung, die Einreihung der deutschen Armee in eine mit Atomwaffen auszustattende NATO; und es ging um die kommunistische Diktatur in der DDR und das Verhalten ihr gegenüber, vor allem in den Jahren 1951 bis 1953 der ausklingenden stalinistischen Epoche, dabei um die Unterdrückung der Jugendarbeit der Kirche in den Gemeinden und an den Universitäten. Der Nordisch-deutsche Kirchenkonvent wurde in jenen Jahrzehnten der dritte Ort, an dem die Zerstrittenen sich trafen und frei miteinander reden konnten.

Ich möchte als symptomatisch innerhalb dieser Auseinandersetzung, der konfessionellen und auch der geographisch-politischen, vor allem aber der konfessionellen, drei Tagungen nennen, die von besonderer Intensität und auch von einem besonders positiven Ertrag gewesen sind.

Erstens eine Tagung von Theologieprofessoren in Lifjell; ich habe an ihr nicht selbst teilgenommen, aber habe von dieser Tagung durch die Teilnehmer, meinen engen Freund Heinrich Vogel und die übrigen Mitglieder des Kirchenkonventes selbst, lebendige Berichte empfangen. Auf lutherischer Seite aus der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche stritten dort Sommerlath aus Leipzig, der Vertreter eines orthodoxen Luthertums, und Peter Brunner aus Heidelberg, und auf lutherischer Seite aus der Union, im Namen der Lutheraner in der Tradition der Bruderräte der Bekennenden Kirche, gegen die beiden vor allem Heinrich Vogel, Professor zugleich an der Kirchlichen Hochschule in Berlin-West und an der Humboldt-Universität in Berlin-Ost. Die Auseinandersetzung war so intensiv und theologisch so stark belastet, daß Bruder Bonnevie-Svendsen im Blick auf jene Tagung in seinen Konventsberichten von der Begegnung der deutschen „Denkbären“ gesprochen hat. Sie als skandinavische Theologen sähen die Fragen, die Fragen auch des konfessionellen Unterschieds zu den Reformierten und zur Union, sehr viel pragmatischer.

Die zweite Tagung war eine Tagung für Männer in leitenden kirchlichen Ämtern

in Schweden, in Sigtuna und Stockholm. Auf ihr war einer der Referenten Bruder Kreyszig aus der Union, damals Konsistorialpräsident in Magdeburg; der Führer der lutherischen Gruppe war Landesbischof Meiser aus München. Hier haben Bischöfe der Union und Bischöfe der Vereinigten Lutherischen Kirche aus beiden deutschen Staatsgebieten die konfessionelle Frage und ihre Relevanz für die Verantwortung der Kirchenleitungen auch im Blick auf den politischen Gottesdienst in Freimut und Sachlichkeit so miteinander verhandelt, daß bei aller Spannung, aller sachlichen Gegensätzlichkeit beim Abschied in Stockholm der Führer der lutherischen Gruppe, Landesbischof Meiser, in bewegten Worten den skandinavischen Brüdern dafür gedankt hat, daß sie zu einem Konsensus unter den deutschen Teilnehmern beigetragen und geholfen hätten.

Und die dritte Sondertagung, die ich erwähnen möchte, hat wieder in Norwegen stattgefunden, am Hardanger-Fjord in Ullensvang. Es war eine Tagung vornehmlich für Politiker und Journalisten. Aber auch auf ihr waren Mitglieder des Rates der EKD aus beiden Teilen Deutschlands vertreten, u.a. der Landesbischof von Württemberg, Haug, aus Stuttgart. Das Thema dieser Konferenz war die europäische Frage. In Norwegen wurde damals schon die Frage eines Beitritts zur EG diskutiert, eine dort heiß umstrittene Frage, aber Parlament und Volk haben mit Mehrheit den Beitritt zur EG abgelehnt. Dort in Ullensvang zeigten sich die ersten Blitze im Blick auf das Gewitter in der europäischen Frage. Die norwegischen Teilnehmer, vor allem die Nicht-Theologen, plädierten für ein vereinigtes Europa, das aber die Staaten des Ostblocks, die Satelliten der Sowjetunion, nicht aus dem Blick verlieren, nicht auslassen dürfe. Auf deutscher Seite waren die prominenten Vertreter Ehlers und Tillmanns; Ehlers damals der Präsident des Deutschen Bundestages in Bonn und Tillmanns Minister für Gesamtdeutsche Fragen der Bundesregierung in Bonn — im Bundestag und der Berlin-Vertretung. Auch bei jener Tagung ist es zur Verständigung gekommen über die unterschiedlichen Auffassungen in der Frage einer deutschen Wiedervereinigung und eines vereinigten Europa; zu einer Verständigung über die Strategie, die zu einem vereinigten Europa führen könne; zu einer Verständigung unter den kirchlichen Teilnehmern, die in seinem Dankeswort und in dem Fazit, das er zog, Bruder Haug ganz besonders begrüßt und gewürdigt hat.

Ähnliche Tagungen hat es dann später in Finnland gegeben, zu der Frage der Einheit der Kirche in den nunmehr getrennten deutschen Staatsgebieten, Tagungen 1959 und 1966 in Järvenpää mit besonderer Unterthematik.

Ich erinnere mich an eine Tagung, in der es um die Frage der Jugendarbeit ging. Es war eine Konferenz von Jugendpfarrern und Mitarbeitern in der Jugendarbeit aus der Deutschen Demokratischen Republik mit größeren Delegationen aus der Bundesrepublik und aus sämtlichen skandinavischen Ländern. Für uns überraschend war die Übereinstimmung in der Entwicklung. Das Tempo der Entwicklung war unterschiedlich in den einzelnen Kirchen, aber der Prozeß einer drohenden Säkularisierung gerade unter der Jugend war die übereinstimmende Feststellung der kirchlichen Sprecher und der sachkundigen Arbeiter auf diesem Felde. Doch übereinstimmend war auch eine Hoffnung im Blick auf das heranwachsende Geschlecht, und dies nicht nur in den Kirchen des freien Westens, sondern auch für das Kirchengebiet der DDR. Auch diese Tagung war zugleich gewissermaßen ein gesamtkirchliches Bischofstreffen, und zwar zu einem Zeitpunkt, nachdem die Bischöfe der DDR in Moskau den Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche und deren Außenamt

besucht hatten. Sie berichteten darüber. Ihre Reise dorthin war innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland heiß umstritten. In Järvenpää 1959 unter Vermittlung der skandinavischen Brüder gab es auch hier ein neues Hören aufeinander.

Vor allem haben wir aber den Brüdern aus Finnland und insbesondere Bruder Nikolainen zu danken für die Organisierung von größeren Besuchergruppen aus Finnland in die DDR, Studenten und Pfarrern. Es waren intensive Besuche von großen Gruppen, Besuche der Lutherstätten in der DDR und systematisch vor allem der lutherischen Kirchen in der DDR. Es ergab sich aus diesen Besuchen die Möglichkeit zur Gegeneinladung. Finnland war für die DDR das unproblematischste Gebiet innerhalb des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents, ja es ergab sich sogar aus den Besuchen ein regelmäßiger Pfarreraustausch für Urlaubszeiten.

III.

Nach dieser Schilderung der besonderen Konferenzen sei mir gestattet, noch einige Besonderheiten aus Skandinavien zu erwähnen, die wir deutschen Teilnehmer aus der Bundesrepublik und aus der DDR, vor allem aber aus der DDR, bei den häufigen Besuchen dort mit Aufmerksamkeit, zum Teil mit Überraschung wahrgenommen haben.

In Dänemark die theologische Diskussion. Ich muß gestehen, obwohl wir in der Bekennenden Kirche (in der Tradition der Dialektischen Theologie) viel vom Dänen Kierkegaard wußten, daß wir den Einfluß der Grundtvigschen Theologie auf die dänische Kirche und den Einfluß dieses Kirchenmannes auf das kirchliche Leben innerhalb Dänemarks und von Dänemark aus ganz speziell auch nach Schweden hinüber — in der Volkshochschulbewegung — nicht gekannt haben. Wir haben auf manchen Konferenzen und vor allem auch im Konvent selber in den Vorstandsgesprächen mit großer Spannung als Deutsche die Auseinandersetzung zwischen Grundtvigianern und den Vertretern der Theologie Kierkegaards erlebt: auf Konferenzen in der DDR beim Auftreten von Skydsgaard und Søe und unter den Konventsmitgliedern auch das Vortragen der entschiedenen Positionen Grundtvigscher volkskirchlicher Auffassung.

In Norwegen ist für uns die Intensität der Theologie des politischen Widerstandes überraschend gewesen. Wir hatten während des Dritten Reiches Fühlung mit der Bekennenden Kirche in Norwegen. Wir hatten diese Fühlung auch durch illegale Hilfsprediger und Vikare der Bekennenden Kirche, die als Soldaten nach Norwegen gekommen waren. Aber wir ahnten nicht, mit welchem theologischen Ernst in Norwegen der politische Widerstand begründet wurde. Das Problem Staat/Kirche wurde in Norwegen noch sehr viel brennender empfunden als in Deutschland, das immerhin seit 1918 eine vom Staat getrennte, dem Staat als Partner gegenüberstehende Kirche kannte. Wir haben von der Theologie des Bischofs Berggrav in dieser Hinsicht viel gelernt. Wir haben seine Schriften, nachdem wir — durch unsere Konferenzen — mit der norwegischen Situation nach 1945 vertrauter geworden waren, intensiv studiert und haben sein Votum auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952 im Gedächtnis behalten. Es hat viel für uns bedeutet.

Von den norwegischen Brüdern ist aber vor allem noch zu sagen, daß sie den Durchbruch für die „Aktion Sühnezeichen“ bewirkt haben, auch bei uns in

Deutschland selbst. Bruder Kreyszig hatte seine Vorstellungen von einem deutschen Versöhnungsangebot in der Form von „Sühnezeichen“ in die ehemaligen Feindländer hinein, die unter deutscher Besetzung schwer gelitten hatten, vor einer Synode der EKID vorgetragen. Die Synode der EKID war nicht bereit, sich seinen Vorschlag zu eigen zu machen. Sie hat entgegengenommen, was er ihr vortrug. Aber sie hielt seine Vision für illusionär und meinte nicht, daß sie sich realisieren lassen werde — in keinem der ehemaligen Feindländer. Eben hierfür hat Bruder Bonnevie-Svendsen aus Oslo den Durchbruch bewirkt. Die erste größere Gruppe von Sühnezeichen-Freiwilligen unter der Leitung eines kriegsbeschädigten Berliner Pastors hat während des Winters im Norden Norwegens ein „Sühnezeichen“ errichtet unter der Protektion von Conrad Bonnevie-Svendsen. Sie hat dabei mit der Bevölkerung Verbindungen knüpfen können, die die Widerstände gegen Deutschland, die inneren Widerstände, überwunden haben. Mit diesem ersten Einsatz in Norwegen bekam die Aktion Mut und bekamen auch die Kirchenleitungen in den beiden Teilen Deutschlands Mut, sich für ein solches Vorhaben zu engagieren. Es folgten danach Gruppenprojekte in den Niederlanden (das Visser 't Hooft-Haus in Rotterdam), in England (das ökumenische Zentrum in Coventry), in Frankreich (die Versöhnungskirche in Taizé) und schließlich auch in Polen (Maidanek und Auschwitz).

Die andere Aktion, die wir den norwegischen Brüdern verdanken, Bruder Bonnevie-Svendsen in erster Linie, doch unter dem Rückhalt des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents, ist der Amnestieappell gewesen, zu dem er den Ökumenischen Rat in Genf veranlaßt hat, für die verurteilten deutschen Kriegsverbrecher, vor allem in den ehemaligen Feindländern, in den Niederlanden, in Polen, in Frankreich, in Italien — und in Deutschland selbst für Rudolf Heß. Der damalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates hat an Willy Brandt geschrieben und die Bundesregierung aufgefordert, sich für eine Amnestie für Rudolf Heß einzusetzen, und hat im Namen des Ökumenischen Rates sich an die Gliedkirchen des Ökumenischen Rates in den ehemaligen Feindländern gewandt, für eine Begnadigung der verurteilten Kriegsverbrecher, soweit sie sich dort in Haft befanden, zu petitionieren. Die Kirchen des Ökumenischen Rates haben dies getan.

Bonnevie-Svendsen hatte den Appell formuliert, hatte ihn mit einer Denkschrift versehen und hatte im Vorfeld der Bemühungen sich an hervorragende Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben in allen ehemaligen Feindländern gewandt, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Norwegen, Dänemark und England, in Italien, in Frankreich. Er hat den Versuch auch in die Sowjetunion hinein unternommen, aber dort ohne Erfolg. Und er hat seinem Gutachten und Appell ein Votum des Zentralrates der Juden aus New York beifügen können, der bereit war, eine solche Amnestie, trotz all dessen, was an Israel geschehen war, hinzunehmen. Die Aktion hat seinerzeit Aufsehen erregt, sie hat innerhalb Deutschlands zur Versöhnung beigetragen gegenüber verbitterten Kreisen aus der nationalsozialistischen Szene im Dritten Reich, sie ist gescheitert am „Njet“ der Sowjetunion. Die drei Westmächte haben sich offiziell für eine Begnadigung auch von Rudolf Heß ausgesprochen.

IV.

Meinen Bericht möchte ich schließen mit einem Hinweis auf die regionale Ökumene, zu der wir miteinander gehören, auf die Konferenz Europäischer Kirchen. Der Nordisch-deutsche Kirchenkonvent ist eine Keimzelle für die Konferenz Europäischer Kirchen gewesen. Nach der geschilderten Tagung in Ullensvang mit dem Thema „Europa“ hat bei Stockholm eine Zusammenkunft stattgefunden, in der in Vorbereitung auf eine zu gründende Europäische Kirchenkonferenz Bischof Dibelius ein Grundsatzreferat über Europa vortrug: „Über das Wesen europäischer Einheit im politischen und im christlichen Verständnis.“ Auf jener Zusammenkunft ist das Grundsatzreferat des damaligen Berliner Bischofs leidenschaftlich diskutiert und in wesentlichen Aussagen verändert worden. In der veränderten Form hat er es wenige Wochen später in Nyborg den Kirchenvertretern vorgelegt; daraufhin ist es zur Gründung einer Konferenz Europäischer Kirchen gekommen. Die Gründungskonferenz stand unter der Gefahr, daß sich eine Ostökumene innerhalb Europas etablierte unter Firmierung „Konferenz Europäischer Kirchen“, daß das Schwergewicht ökumenisch-regionaler Arbeit in Europa bei Osteuropa liegen würde. Hier haben vor allem die Brüder Hauge und Johansson, die Kirchenvertreter aus Norwegen und aus Schweden, die Brüder des Britisch-deutschen Bruderrats, vor allem unsern Bruder Wilm aus Westfalen, davon überzeugen können, daß eine Konferenz Europäischer Kirchen nur sinnvoll und lebensfähig sein würde, wenn sie Westeuropa genauso im Blick behalte und konstitutiv beteilige an den Entscheidungen ökumenischer Art wie die Kirchen im Ostblock.

Die Konferenz Europäischer Kirchen hat das Miteinander zwischen den Kirchen in den deutschen Teilstaaten wesentlich gefördert. Sie schuf die Gelegenheiten, bei denen wir uns trafen aus der DDR und aus der Bundesrepublik im europäischen Ausland, nachdem wir uns nach 1961 direkt nicht mehr in größerer Gruppe und in kirchenleitender Gruppe hatten begegnen können.

Und ich meine, daß die Konferenz Europäischer Kirchen, die vom Nordisch-deutschen Kirchenkonvent intensiv begleitet und in kritischen Phasen vor der Auflösung bewahrt wurde, vor allem durch die Mitglieder unseres Konvents, atmosphärisch die KSZE von Helsinki, die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa unter Beteiligung der Vereinigten Staaten, mit vorbereitet hat; daß so die kirchliche Arbeit auch in der Entspannungspolitik zwischen den beiden großen Machtblöcken einen Einfluß hat ausüben können.

V.

Die jährlichen Konferenzen des Nordisch-deutschen Kirchenkonvents in der DDR haben für die Kirchen in der DDR selbst außerordentlich viel bewirkt. Es war schon eine besondere Eingebung des Heiligen Geistes, daß der Konvent, dem seinerseits soviel lag an einer ausgewogenen europäischen Ökumene zwischen West und Ost, das Schwergewicht seiner Tagungen und seiner Konferenzen in die DDR hinein verlegte und in den Austausch zwischen den Gemeinden der DDR und Skandinaviens. Die Konferenzen waren zu Anfang von Seiten des Staates in der DDR durchaus nicht unbestritten. Wir haben zweimal aus dem Haus der Kirche in der Parkstraße in Berlin-Weißensee ausweichen müssen nach Westberlin. Aber das hartnäckige Festhalten Jahr für Jahr an dem Versuch, Konferenzen in Berlin-Ost und dann auch

in der DDR durchzuführen, hat schließlich zu einer Tradition geführt, die einen so stabilen Charakter gewonnen hat, daß sie heute vom Staat der DDR nicht nur respektiert, sondern aufrichtig begrüßt wird.

Und in der Zeit der härtesten Trennung zwischen den Kirchen der Bundesrepublik und den Kirchen der DDR nach 1961 waren die großen Tagungen in Finnland, in Schweden und vor allem in Norwegen die Gelegenheit, sich zu begegnen. Wir haben damals in Norwegen Treffen gehabt, an denen 10 bis 15 Delegierte aus allen Gliedkirchen der DDR haben teilnehmen können und die gleiche Zahl, wenn nicht eine größere aus der Bundesrepublik.

Der Staat der DDR, die Regierung und die Staatssekretäre achten den Konvent, schätzen den Konvent und legen Wert darauf, daß es bei der Tradition dieser engen Beziehungen zwischen den Kirchen Skandinaviens und den Kirchen in der DDR bleibt. Staatssekretär Seigewasser hat dies kurz vor seinem Tode bei der Konferenz in Heringsdorf aus Anlaß des Empfangs, den er für die Konventsmitglieder und die Konferenz gab, in bewegender Weise zum Ausdruck gebracht. Er berichtete uns dort von einer Besichtigung des Konzentrationslagers Sachsenhausen, die er acht Tage vorher vorgenommen hatte mit Theologiestudenten aus Halle und aus Berlin-Ost, und erzählte, wie er ihnen dort die Stätten gezeigt habe, an denen Kommunisten und Christen miteinander gelitten haben, aber auch füreinander eingetreten seien unter der schrecklichen Bedrückung und Peinigung innerhalb dieses Konzentrationslagers. Er hat mir im Anschluß an die offiziellen Begrüßungsreden in einem Gespräch unter vier oder sechs Augen auch noch erzählt, wie es sie bewegt habe, auch sie, die Kommunisten im Konzentrationslager in Sachsenhausen, wenn sie vom März 1938 an nach der Einlieferung Martin Niemöllers in das Lager Abend für Abend aus meinen beiden Gemeinden das Glockengeläut gehört und gewußt hätten: Jetzt wird in einer christlichen Gemeinde für die Gefangenen unter den grauenvollen Bedingungen des Konzentrationslagers in der Nachbarschaft gebetet.

Aber auch der Nachfolger von Staatssekretär Seigewasser, Staatssekretär Gysi, mit seiner diplomatischen Erfahrung im Botschafterdienst der DDR weiß infolge der Begegnungen mit Kirchen in der westlichen Welt, in England und davor mit der römisch-katholischen Kirche und dem Vatikan in Rom, dieses Stück evangelischer Ökumene außerordentlich zu schätzen. Er hat bei den Empfängen der letzten Jahre, an denen ich habe teilnehmen können, aus Anlaß etwa des orthodoxen Osterfestes, mir mehrfach versichert, welche große Bedeutung er dieser ökumenischen Beziehung, der besonderen Beziehung um die Ostsee herum, beimesse.

VI.

Mein Bericht sei ein Dank an unsere skandinavischen Brüder für das, was sie für die Christenheit in Deutschland gewesen sind! — Sie haben uns Mut und Hoffnung vermittelt in außerordentlich kritischen Situationen. Ein Dank für ihre Treue, auch da, wo sie es manchmal schwer mit uns hatten, mit den internen Auseinandersetzungen in der deutschen Theologie und der deutschen Kirche! Und sei die Bitte an sie, der Christenheit in Deutschland in die Zukunft hinein ihre Treue zu bewahren in der besonderen, in der einzigartigen ökumenischen Prägung, die der Nordisch-deutsche Kirchenkonvent herausgebildet hat!

Kurt Scharf